



Abend-

Zeitung.

71.

Sonnabend, am 23. März 1833.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: C. G. F. Winkler [Ch. Hettl].

### Die Maurin.

(Fortsetzung.)

Die Augen der Herzogin flammten bei der edlen Antwort ihres Gemahls. Dieser Entschluß — rief sie mit freudebebender Stimme — lehrt mich, was ich Euch rathen soll, Braganza! Ihr wollt als Bürger, als Unterthan Ehre und Leben auf's Spiel setzen für Euer Land, warum nicht als König? Ist nicht das gute Recht auf Eurer Seite? Habt Ihr irgend ein unrühmliches Mittel angewendet, die Wahl auf Euch zu lenken? Warum wollt Ihr eine Krone verschleudern, die des Volkes gemeinsamer Wille auf Euer Haupt setzen wird, die Eure Ahnen schon mit Ruhm getragen?! Und wenn nun das edle Unternehmen der Portugiesen scheiterte, weil Ihr, der Mächtigste, es verschmäht, an ihre Spitze zu treten, wenn es, wie alles mißlungene Große, verspottet wird und bestraft durch die Rache des beleidigten Tyrannen; wenn dann jeder trübe Blick Eurer Landleute Euch als den Urheber ihres Jammers anzuklagen scheint und Eure — unsere Kinder einst erröthen und weinen über das Thun des Vaters; wenn —

Haltet ein, Louisa! — bat der Herzog — Ihr sehet es in Eurem Lichte, ich in dem meinen. Wenn es nun auf andere Weise anders käme als wir denken und hoffen! — Wohl wählten mich einstimmig die Glieder eines großen Bundes; aber dieser Bund

ist nicht ganz Portugal, ist nicht Europa. Das Volk hängt an mir, doch wer wollte bauen auf die Beständigkeit des großen Hauses, der sich stets nur dem Glücklichen zuwendet; auch der niedere Adel ist mir zugethan, aber bei den Großen konnte ich noch nie besonderer Gunst mich rühmen, sie auch nicht erwarten; denn Neid und Eifersucht wurzelt im Herzen der Besten und schwer muß es seyn, den Gleichen plötzlich erhöht zu sehen zum Herrn und Gebieter. Die Mächte Europa's aber leben in Freundschaft mit Spanien, haben seine Ansprüche längst anerkannt und sehen es überhaupt ungern, wenn ein Volk das Beispiel gibt zum Kampfe um entrissene Rechte und Freiheiten.

Die Herzogin hatte während dieser Rede die Hand kinnend an die Stirn gelegt, jetzt rief sie lebhaft: Laßt Alles so seyn, wie Ihr gesagt habt, jetzt ist es zu spät, umzukehren. Das Glücksrad ist im Gange und sollte es uns auch zermalmen statt emporzutragen, so ist es besser, königlich untergehen als leben in unwürdiger Knechtschaft.

Es wohnt ein kühner Geist in dieser zarten Hülle, — sprach Johann ehrerbietig, die Hand der Gemahlin an seine Lippen ziehend. — Ich fühle es, Ihr seyd für den Thron geboren; aber auch jetzt stehen wir auf einer hohen Stufe, stürzen wir nun hinunter, um die höchste zu erklimmen, so — Gott zeuge mir es! ich dachte immer mehr an Euch als an mich, wenn mir Unheil vorschwebte.

Mir erschien jedes Glück erst schön durch Kampf und Gefahr, — antwortete rasch die hohe Frau — und edle Seelen muß ein hartes Schicksal nicht niederbeugen, sondern erheben.

Ihr Gemahl schwieg und sie trat an's Fenster, das glühende Gesicht in der Nachtlust zu baden; als sie zurückkehrte, fand sie ihn noch immer in nachdenkender Stellung, die Arme in einander gekreuzt, das Haupt gesenkt, gleichsam niedergedrückt von den Sorgen, die es belasteten. Ein Seufzer der Ungeduld drängte sich aus ihrer Brust, doch siegte die gewohnte weise Milde, die ihr bis jetzt die Liebe des Gemahls bewahrte, den sonst wohl leicht die mehr als weibliche Kraft ihres Geistes abgestoßen hätte. Mit sanftem Drucke faßte sie seine Hand und sagte bescheiden, fast demüthig: Zürnet Eurem treuen Weibe nicht, wenn es, von Euch aufgefordert, die Geschäfte der Männer zu beurtheilen wagt. Glaubt Ihr denn überhaupt, es siehe noch in Eurer Macht, zu wählen? Wißt Ihr nicht, wie lange schon die Blicke des Hofes zu Madrid auf Euch gerichtet sind? Wie Olivaréz täglich über frischen Planen brütet zu Eurem Verderben? Wollten sie Euch nicht immer listig nach Spanien locken, vielleicht zu ewiger Kerkerschmach, vielleicht zum Tode, weil sie nun endlich den ungeheuern Staatsfehler eingesehen, den sie begingen, als sie in einem mißvergnügten Lande einen mächtigen Vasallen zurückließen, dessen gerechte Ansprüche auf die Krone längst anerkannt sind? Werden Eure ewigen Ausflüchte, die Euer Hierbleiben entschuldigen müssen, stets dem Tyrannen genügen? In Spanien erwartet Euch Gefängniß oder Schaffott, hier Kampf und ehrenvoller Tod oder eine Krone —

Und der Dank meines Vaterlandes! — fiel der Herzog plötzlich entschlossen ihr in die Rede — Wäre meine Louisa eine Portugiesin, sie hätte ihn zuerst genannt. Morgen will ich Pinto und Ferreira absenden an die Verbündeten!

Ein glühender Kuß lohnte das lang ersehnte Wort, dann aber sprach die hohe Frau im Tone stiller Kränkung: Ihr scheltet mich eine Fremde, ich aber glaube, das Weib darf keine andere Heimat haben als die des Gemahls, so gebietet es die Natur und Gottes Wort. Hätte ich nicht diese Meinung, so wäre ich sehr unglücklich im Kampfe zwischen zwei Pflichten; mein Herz lehrte mich die wahre, glaubt mir: Die Mutter der Braganza ist eine ächte Portugiesin.

Das bist Du, herrliches Weib! — rief der Herzog begeistert — an Deiner Seite muß der Sieg leicht und selbst der Tod schön seyn.

Er eilte nach der Thür und gebot dem Kämmerling, nach dem Doktor zu senden; Louisa faltete die Hände zum stillen brünstigen Gebet.

Die ersten Strahlen des Tages und der schwerfällige Tritt einiger Kasse, die über den Schloßhof geführt wurden, weckten die Herzogin von Braganza aus unruhigem Schlummer. Sie sprang auf, trat im Nachtgewande an's Fenster und schob lauschend die rothe Gardine zurück. Eben schritten der Marquis von Ferreira und Doktor Pinto nach der Zugbrücke, an der die Diener mit den Rossen harrten. Sie hatten den Rest der Nacht im Gemache des Herzogs zugebracht und ihre ernstesten verschlossenen Mienen zeigten, daß sie auch in diesem Augenblicke noch sich mit hochwichtigen Dingen beschäftigten. Der Doktor setzte sich auf, ohne zurückzusehen, Roderich's dunkle Augen aber hasteten einen Augenblick auf dem Altan, dann schweiften sie die Fensterreihe entlang und fast war es, als hätten sie die Gestalt hinter den Vorhängen entdeckt. Hastig trat Louisa zurück. Bald donnerte der Hufschlag über die Brücke und verhallte.

Was war das? — flüsterte die Herzogin nach einer langen Pause — Bin ich noch ich selbst? Was bewegte mich so beim Anblicke des kühnen Jünglings? Es war dieselbe Empfindung, die mich gestern ergriff, als er erhist und ermattet vom gefährlichen Kampfe vor mich trat. Gestern meinte ich, es sey Schreck und Dankbarkeit, was meine Hand in seiner zittern machte. Heilige Jungfrau! wie ist mir geschehen?

Sie verhüllte ihr Antlitz mit den Händen, dann faltete sie sie in schmerzhafter Bewegung zusammen: Sollte es die Liebe seyn? — fragte sie jetzt leise — die Liebe? Nein, nein! Bin ich nicht Gattin, glückliche Gattin und Mutter? Hätte ich als Jungfrau der kindischen Leidenschaft gespottet mit reiner freier Seele, nur nach dem Würdigsten und Höchsten gestrebt, um jetzt ihr zu erliegen? War ich nicht glücklich durch das Vertrauen meines Gemahls, durch die herzliche Freundschaft und Achtung, die mich an ihn band, durch die Hoffnung, in meinen Söhnen die Herrscher eines edlen Landes zu erziehen? Ach, ich bin nicht mehr glücklich! Wie er so da stand stolz und kalt vor dem nahen Tode, wie er den Mantel von der Schulter riß und das leichte Seidengewebe

dem Tapfern zum Schilde wurde — o hinweg! hinweg von jenem Bilde!

Sie schritt rasch auf und nieder, dann blieb sie stehen und sprach mit bitterm Lächeln: Und wirklich, so weit wäre es mit Dir gekommen, Louisa? In dieser Brust, die stets ein reiner Tempel des Friedens war, wolltest Du dem Fremdlinge Altäre bauen, weil er einen Augenblick das heiße spanische Blut zum Sieden brachte, weil er das schöne Heiligthum entweihte? Nein, nimmer! — Wie sagte gestern mein Gemahl? Ich sey nicht wie die Andern meines Geschlechts! Ich meinte gestern, er habe Recht; die Zeit ist da, es mir selbst zu beweisen. Nicht im geheimsten Selbstgespräch soll sein Name je von diesen Lippen tönen, nicht im verborgensten Winkel meiner Seele will sein Bild ich dulden. Das Schicksal gibt mir einen Thron, es muß süß seyn zu herrschen und irdische Schwachheit untergehen in dem göttlichen Gefühl, das Glück von Millionen am Herzen zu tragen. Will aber ja in einsam unbewachter Stunde das Weib erwachen, so flüchte ich zu Euch, Ihr holden Musen, Ihr ernstern Wissenschaften! Ihr waret die erheiternden Engel am Morgen meines Lebens, Ihr sollt die tröstenden werden, sollt mir Kühlung fächeln in der Schwüle des Mittags!

Die Thüre öffnete sich leise und die Kammerfrau ließ zwei liebliche Knaben, die Prinzen Juan und Emanuel, in's Gemach.

Meine Kinder, meine lieben Kinder! — rief nun die schöne Mutter und stürzte zu ihnen hin und presste sie heftig in die Arme. — O Gott! ich danke Dir, ich zage nicht mehr, denn Du hast mir ja Deine sichtbaren Engel gesendet.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Gedankenspäne.

Eine zu strenge Moral wird nur gefürchtet, aber nicht geliebt, und wer den Wunsch hegt, daß man ihr Gehör geben und sie benutzen soll, muß ihr einen Anstrich von Liebenswürdigkeit geben. Man muß die Seele bei ihrer schwachen Seite angreifen und sie auf der Bahn der Tugend nicht durch öde Steppen, sondern durch blumige Auen führen.

Wenn Jemand eine Lächerlichkeit an sich hat, so thut man unrecht, ihn darüber unmittelbar zurecht zu weisen; man muß ihn auf einen Andern, dem sie

eigen ist, aufmerksam machen und darüber scherzen. Dann wird derjenige, den man bessern will, wenn er nicht von der Eigenliebe ganz verblendet ist, sich im Stillen sagen: daß er Andern zu ähnlichen spöttischen Glossen Anlaß gibt, und dieß mehr fruchten als alle ernste und strenge Ermahnungen.

Nichts ist so kostbar wie die Zeit, denn Keiner weiß, wieviel ihm davon zugemessen worden, und doch geht man mit nichts verschwenderischer um als mit ihr. Die Zeit ist immer gut, wenn wir einen guten Gebrauch von ihr machen. Wenn man dreierlei in ihr weise benutzt, so wird sie immer heilbringend seyn. Zuvörderst muß man in die Vergangenheit blicken, um daraus Erfahrungen zu schöpfen, die uns verständig und vorsichtig machen; dann die Gegenwart scharf in's Auge fassen, um die Talente, die man besitzt, den Muth, die Stärke und den Verstand anzuwenden; endlich muß man an die Zukunft denken, um alle Widerwärtigkeiten so viel es möglich zu vermeiden, und wenn solche doch eintreten, sich mit Ergebung zu waffnen, damit man nicht muthlos erliege.

Karl Müchler.

### Das Wörtchen Du.

(Einer Braut gewidmet.)

Es grüßet mit lieblichem Zauberklang,  
Und töneth weit süßer als Vögleinsang,  
Und küßt es das Herz, so erröthen die Wangen,  
Auch schmeichelt's der Seele und — nimmt sie gefangen.

Die jagende Lippe oft sagt es nicht,  
Dann hebt sich das Auge, der Blick es spricht,  
Und wird es verstanden, empfangen, empfunden,  
So haben sich Seelenverwandte gefunden.

Und bringt auch die Liebe Demanten dar,  
Hellschimmernde Perlen wie Thau so klar,  
Die lieblichste Krone mit silbernem Schleier  
Zum Schmucke der Braut bei der heiligen Feier,

So reichte sie mit dem melodischen Du  
Der bräutlichen Seele weit Schöneres zu —  
Hat so einen Klang ihr von droben gegeben  
Ihr himmlisch zu tönen durch's rauschende Leben.

Hulda Riebe.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Nürnberg.

Anfang Februar 1833.

Seit meinem letzten Schreiben an Sie machten einige theologisch-polemische Broschürchen, hervorge-rufen durch eine im Druck erschienene Predigt des Hrn. Pfarrer Kindler, der darin die Cholera als ein Strafgericht Gottes anerkannt wissen wollte, Aufse-hen. Hr. Prof. Daumer, ein denkender und philoso-phischer Kopf, was er früher durch die Herausgabe seiner „Andeutung eines Systems spekulativer Philo-sophie“ hinlänglich bewiesen, deckte in einer kleinen Broschüre auf eine eclatante und scharfsinnige Weise die vielfachen Ungereimtheiten und Widersprüche, die sich Hr. Pfarrer Kindler bei seiner Beweisführung hatte zu Schulden kommen lassen, auf. Der Ver-fasser der Predigt erwiederte nichts; für ihn aber stellten sich drei an der Zahl in die Schranken, um mit Hrn. Prof. Daumer eine Lanze zu brechen. Hr. Rektor Götz schrieb: „Ueber den mythischen Jesus Christus und sein antiquirtes Evangelium, Send-schreiben an Daumer“; Hr. Pfarrer Wild rückte mit einem Schriftchen „Ueber göttliche Strafgerichte“ zu Felde und Hr. Pfarrer Höfling lieferte eine „Beleucht-ung des Daumer'schen Sendschreibens an Pfarrer Kindler, mit besonderer Rücksichtnahme auf Berthei-digung der in demselben angegriffenen heiligen Schrift“, unstreitig die gediegenste Entgegnung im Sinne des Mysticismus. So verschanzt erwarteten nun diese drei Herren, welche, wie ich Ihnen wohl nicht erst zu sa-gen brauche, zur Fahne der Mystiker, deren Zahl lei-der! bei uns Legion ist, geschworen haben, ruhig die ferneren Angriffe des Hrn. Daumer. Doch nicht lan-ge sollten sie sich dieser Ruhe erfreuen; Hr. Daumer, nicht die Uebermacht der Zahl scheuend, im gewissen Besitze der Uebermacht des Geistes, schreckte sie auf durch ein piquantes und wirklich lesenswerthes Schrift-chen: „Ueber die Entwendung ägyptischen Eigenthums beim Auszug der Israeliten aus Aegypten. Als vor-längiges Bruchstück eines, die durch das Sendschrei-ben an Kindler veranlaßten Gegenschriften Herren

Götz, Wild und Höfling's betreffenden Werks über Bibel und Christenthum.“ Wermals nicht die An-gegriffenen, sondern ein vierter Kämpfer, Hr. Pfarrer Fikenscher, lieferte darauf eine Gegenschrift, die zu unbedeutend ist, um nur ihren Titel anzugeben. Da das Adressetiren heut zu Tage so gäng' und gebe ist, so hätte wirklich Hr. Prof. Daumer im Namen des gesunden Menschenverstandes eine solche verdient, da er sich so manchen Verfolgungen dadurch ausge-setzt, daß er ihnen Finsterlingen offen die Stirne ge-boten und sich, nach ihrer Meinung, in sträflichem Uebermuthe unterfangen hat, gegen sie zu kämpfen. Kann auch durch noch so viele Schriften und Gegen-schriften dieser Art nie ein eigentliches Endresultat erlangt werden, da beide Parteien von ganz verschie-denartigen Prämissen ausgehen, so ist es doch nur lobens- und dankenswerth, wenn ein geistreicher und forschender Mann, wie Hr. Professor Daumer, öffent-lich dem immer weiter um sich fressenden mystischen Hierarchismus entgegentritt. Ob dieser Streit, der meiner Meinung nach nicht nur für den Theologen, sondern auch für den Laien von Interesse seyn sollte, einen ferneren Verlauf hat und welche Gestalt er alsdann annimmt, darüber das nächste Mal.

Künstlerische Zugvögel mannichfacher Art haben uns bei ihrer Durchreise ihre Töne vernehmen lassen. Der königl. würtemb. Hofmusikdirektor, Hr. Bernhard Molique, der sich längst unter den lebenden Violin-spielern einen rühmlichen Namen erworben und dem es auch hier in seiner Vaterstadt, so wie überall nicht, an verdientem Beifall gefehlt hat, eröffnete die Reihe. Ihm folgte der als Guitarrist bekannt gewordene Hr. von Gärtner, dann die Herren Bärmann, Vater und Sohn, von denen ersterer, Kammermusikus in Mün-chen, auf der Clarinette, einem Instrumente, auf dessen Erfindung sich unsere Vaterstadt etwas zu gute thun kann, sich auszeichnete und letzterer auf dem tonreichsten Blasinstrumente, dem Bassethorn, viel Ge-wandtheit bewies. Die vier Brüder Moralt trugen Quartetts mit großer Präcision vor und trafen eine passende Auswahl derselben.

(Der Beschluß folgt.)

Große geistliche Musik am Palm-Sonntage

den 31. März 1833 im großen Opernhause.

Wenn die Anordner dieser höchst anziehenden musikalischen Jahresfeier immer dafür besorgt gewesen sind, auch den Freunden der alten klassischen Musik in den aufgeführten Tonwerken zu genügen, so wird die dies-jährige ganz besonders dazu bestimmt seyn, und eine Arbeit zur Ausführung bringen, welche in jeder Hinsicht die allgemeinste Aufmerksamkeit verdient. Es ist dies Joh. Sebast. Bach's hinterlassenes Meisterwerk, das erst seit einigen Jahren wieder aufgefunden, seitdem aber bereits in Berlin und Frankfurt mehr als ein Mal mit dem allgemeinsten Beifall gegeben worden ist. Diese Passionsmusik nach dem Evangeli-sten Mathäus, welche in der Thomaskirche zu Leipzig zur Charfreitag-Vesper im Jahre 1729 zum ersten Mal aufgeführt ward, ist, so bejährt sie sonach auch ist, doch ein so frisches, kraftvolles, in's Innerste des Ge-müths dringendes, aber zugleich auch ein so reines, gediegenes und in sich abgeschlossenes Werk, daß es auf alle Herzen den tiefsten Eindruck zu machen nicht verfehlen kann. Es steht gleichsam seiner Form nach zwis-schen dem sogenannten alten Chore der griechischen Tragödie und der heutigen Kantate als geschichtliches Mittelglied da, und der verewigte Zelter hatte vollkommen Recht, wenn er in seiner Einleitung zu der Berliner Aufführung desselben vor zwei Jahren sagte: „Joh. Sebast. Bach hat durch seine That das Wort seines Dichters (Picander) geheiligt; der Geist, das Wesen lebt, ja, was kein Wort sagt, ist in Tönen der tiefen Kunst dem religiösen Herzen dargelegt, von dem allein es gefühlt und errathen werden kann.“

Welcher schönen, ernst-heiligen Feier sehen wir daher an diesem Tage unter Mitwirkung der trefflichsten und zahlreichsten Musikchöre entgegen!

Die Redaction.